

Carl Humann

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spektakuläre archäologische Entdeckungen und Ausgrabungen ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu dringen begannen, wurde man in Deutschland neben Heinrich Schliemann, dem Entdecker von Troja, auch auf einen weiteren Archäologen aufmerksam, der ebenfalls von Beruf her ursprünglich nicht für diese Aufgabe bestimmt schien, Carl Humann, den Ausgräber des Pergamonaltars. Hat aber zur Wirkung der Schliemann-Legende die nicht ganz zutreffende, von Schliemann selbst suggerierte Auspielung des Gegensatzes zwischen dem begeisterten, fachlich unbelasteten, aber erfolgreichen Laien und den in kleinlichen Streitereien befangenen Facharchäologen beigetragen, so konnte das doch für Humann noch weniger gelten. Wenn er sich auch immer nur als „Baumeister“ bescheiden zurückgehalten hat, so ist er doch – ganz im Gegensatz zu Schliemann – von Archäologen und Bauforschern immer als ihresgleichen betrachtet worden.

Für Humann gab es damals auch keine grundlegende innere Gegensätzlichkeit zwischen praxisorientiertem Beruf und wirklichkeitsferner Archäologie. Vielmehr gehörten die beiden Bereiche sich gegenseitig ergänzend zueinander. Denn durch die damals allgemein übliche humanistische Bildung bekam jeder Gymnasiast die Kenntnis der alten Sprachen und der antiken Kultur in der Schule mit, und für viele technische und künstlerische Berufe waren die Kenntnisse der antiken Architektur und Kunst noch Voraussetzung jeder Ausbildung; die antike Architektur hatte noch Vorbildcharakter, und wie im 18. Jahrhundert bei den archäologischen Vorhaben der Society of Dilettanti war noch bis ins späte 19. Jahrhundert hinein das Verfügbarmachen dieser Vorbilder für die Umsetzung in der praktischen Arbeit mit ein bestimmender Faktor für die Erforschung der antiken Monumente.

So wurden die ersten Voraussetzungen für Humanns späteres Wirken zweifellos schon in seiner Ausbildungszeit in seiner westfälischen Heimat gelegt.

Am 1. April 1839 wurde Carl Humann in der damals noch selbständigen Stadt Steele an der Ruhr als Sohn des beliebten und als „Strickemäker“ bekannten Gastwirts Franz Humann geboren. Die Familie stammte aus dem benachbarten Gelsenkirchen, wo auch der Großvater eine Gastwirtschaft und eine Mühle betrieb. Von 1850 bis 1859 besuchte Carl Humann das Burggymnasium der größeren Nachbarstadt Essen. Sein zeichnerisches Talent trat schon früh deutlich hervor. In der väterlichen Gastwirtschaft, wo er als Bedienung besonders beliebt war, hingen seine Bilder an den Wänden. Dieses Können und die Tatsache, daß er sich in der Schule, neben den alten Sprachen, vor allem in Mathematik auszeichnete, kennzeichnen seine Begabungen, die ihn zu der passenden Berufswahl führten: Wie auch sein ältester Bruder Franz wurde er Bauingenieur. Zur praktischen Vorbereitung ging er 1859/60 erst noch kurz als „Ingenieuraspirant“ zum Feldmesserdienst und zum Eisenbahnbau in der Umgebung seiner Heimatstadt, bevor er im Herbst 1860 das Studium an der Königlich Bauakademie in Berlin aufnahm. Neben den Veranstaltungen an der Bauakademie und praktischer Anschauung nahm er dort auch an Vorlesungen der Universität teil und ging zum Zeichnen, so oft er konnte, ins Museum. „Ihr wißt ja nicht“, schrieb er schon Ende 1860 an seine Eltern, „daß in den Formen der Baukunst, besonders der antiken Baukunst, mehr Poesie sitzt, als in Schiller und Goethe und in allen Dichtern . . .“.

Wesentliche Voraussetzung für Humanns erfolgreiches Fußfassen in der Türkei war die vorausgegangene Karriere seines ältesten Bruders Franz, der damals als Bauingenieur in dem unter türkischer Oberhoheit stehenden griechischen Fürstentum Samos nicht nur technische Aufgaben wie den Hafenaufbau und die Aufnahme des Stadtplans von Tigani, dem antiken Ort Samos, übernahm, sondern auch zeitweise einer der wichtigsten Verwaltungsbeamten des Fürsten wurde und dadurch auch mit hohen türkischen Regierungsbeamten in Istanbul in gutem Kontakt stand. Mit seinem Bruder verband ihn auch das Interesse an der antiken

Architektur. Als Carl wegen einer chronischen Lungenerkrankung das Studium abbrechen mußte, forderte der ältere Bruder ihn auf, zur Genesung zu ihm in den Süden zu kommen (ähnlich wie es die beiden Brüder später auch bei der Erkrankung ihres jüngeren Bruders Wilhelm 1866 taten). Dabei lockte er ihn bezeichnenderweise mit der Erforschung antiker Bauten auf der Insel und in Kleinasien. Er hatte selbst nicht nur die antike Hafentempel von Samos entdeckt, sondern auch schon an dem berühmten vom Tyrannen Polykrates gebauten Hera-tempel von Samos einige Fundamente wieder freigelegt. Diese Aufgabe, die er selbst nicht weiterführen konnte, bot er jetzt seinem Bruder an und riet ihm, sich mit Berliner Professoren, die eine Griechenlandreise planten, darunter seinem Lehrer Strack, in Verbindung zu setzen. Tatsächlich kam Carl schon im November 1861 nach Samos und grub 1862, anfangs in Zusammenarbeit mit Strack, der einen Abstecher nach Samos gemacht hatte, mehrere Monate lang am Heraion. Auch wenn die Grabung aus Geldmangel schließlich nicht abgeschlossen werden konnte (und Strack die Ergebnisse nie publizierte), ist doch deutlich, daß ihm erstmals wichtige Erkenntnisse über die Grundrißgestaltung des Marmortempels und die Existenz seines älteren Kalkstein-Vorgängers gelangen.

Anfangs war der ganze Aufenthalt im Süden nur als Zwischenspiel gedacht gewesen, das seiner Gesundheit und seiner Karriere als Bauwissenschaftler dienen sollte. Der an die Zeit in Samos Anfang 1863 anschließende Aufenthalt in Smyrna, seinem späteren Wohnort, dann in Istanbul, brachte ihm verschiedene Bauaufträge, so daß er die Abfahrt verschob und schließlich ganz im Lande blieb. Er spielte gelegentlich mit dem Gedanken, in Großhandelsgeschäfte einzusteigen, blieb dann aber doch bei seinem eigentlichen Beruf als Bauingenieur, für den sich ihm in der Türkei gute Möglichkeiten boten. So baute er 1863 für den englischen Botschafter, Sir Henri Bulwer, ein Sommerpalais auf einer kleinen Marmarainsel. Teilweise wohnte und arbeitete er auch in Istanbul zusammen mit seinem Bruder Franz. Dort machte er auch, unklar ob durch die Verbindungen seines Bruders oder vielleicht eher durch Vermittlung des Botschafters, die entscheidende Bekanntschaft des türkischen Großwesirs, Fuad Pascha, für den er

dann auch baute. In dessen Auftrag durchforschte er in den nächsten Jahren verschiedene Teile des osmanischen Reiches, um günstige Strecken für Straßen- und Eisenbahnprojekte zu erforschen. So kam er 1864–66 nach Palästina und Alexandria, arbeitete im Gebirge des Ostbalkans und besonders intensiv im nordwestlichen Kleinasien, wo er auf diese Weise erstmals auch Bergama, das antike Pergamon, besuchte. Die großen Grabhügel, der Ziegelbau des Sarapeions, die selçukische Moschee, Amphitheater und Theater, vor allem aber die uneinnehmbare Festung der Attaliden mit den weiten Ruinenfeldern im Inneren fesselten sofort seine Aufmerksamkeit. Im Hause seines Gastfreundes, des griechischen Arztes Nikolaos Rallis, sah er eine erste Reliefplatte des großen Gigantenfrieses, den er später freilegen sollte. Der Zerstörung der marmornen Bauplastik durch die Arbeit von Kalkbrennern auf der Burg ließ er durch Eingreifen des Großwesirs ein Ende machen, wenn er auch selbst damals keine Zeit für eigene Forschungen hatte.

Eine besondere Neuerung war es, daß 1867 sein Bruder Franz als Ausländer die Konzession des Sultans zum Bau von fünf Fernstraßen (und eventuell auch Eisenbahnlinien) bekam, ein Projekt, an dem sich natürlich auch Carl und der bald gestorbene Bruder Wilhelm beteiligen wollten. Als vor Aufnahme der Arbeiten der alte Vater seine drei Söhne besuchte, worüber er in witzigen Briefen nach Hause berichtete, wurden sie alle zusammen sogar vom Sultan in einer persönlichen Audienz empfangen.

Sein Hauptquartier für den aufreibenden gleichzeitigen Bau der Strecken von Balikesir nach Bandirma und von Ayvalik nach Bergama in den Jahren 1867–1872 verlegte Carl Humann 1868 von Ayvalik nach Bergama, weniger aus ökonomischen Erwägungen als der dortigen Antiken wegen. In seinem Haus dort kam mit der Zeit ein kleines Museum zusammen. Noch erheblich gesteigert wurde Humanns Interesse an der Altertumforschung durch den auf seinem ersten Heimat-aufenthalt 1870 geknüpften Kontakt mit dem historischen Geographen H. Kiepert, dem er seine Kartierungen zur Verfügung stellte, und besonders durch eine Exkursion von Berliner Professoren, darunter Ernst Curtius, damals für die Antiken des Berliner Museums zustän-

dig, und Friedrich Adler, einem seiner früheren Lehrer, die er im September 1871 in Pergamon aufnahm und führte und noch bis Ephesos weiter begleitete.

Den Herbst und Winter über nahm Humann neben seiner Arbeit einen Plan des antiken Pergamon für Curtius auf, wobei er das in der Antike berühmte Asklepieion entdeckte. Er begann jetzt, alle Antiken zu sammeln, auf die er in Pergamon oder Umgebung stieß. Insbesondere ließ er Fragmente von Kampffreliefs, die er den Berlinern gezeigt hatte, aus der byzantinischen Burgmauer brechen und schickte sie an das Berliner Museum. Für diese Unternehmungen wendete er allernächst Zeit und Kosten auf, deren Erstattung er aber von vornherein ablehnte. Wegen der Marmorähnlichkeit vermutete er damals, daß der große Kampffries zu dem noch gut erkennbaren Tempel auf der Spitze des Burgbergs gehörte, dem Trajaneum, das er noch für den literarisch überlieferten Athena-Tempel hielt. Auch weiterhin schickte Humann, der auf Curtius Betreiben wenig später für seine Leistungen zum Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt und vom Kronprinzen mit einem Orden ausgezeichnet wurde, Informationen, Pläne (etwa von Ephesos und Philadelphia) und kleinere Antiken für das Museum an Curtius. Bald aber ließ dessen intensives Interesse an einer Grabung in Pergamon nach, denn die Aufnahme der von ihm initiierten Ausgrabungen von Olympia nahmen seine und anderer Archäologen Aufmerksamkeit voll in Anspruch. Die mit Curtius, dann mit dessen Mitarbeiter Gustav Hirschfeld anvisierten Ausgrabungen kamen nicht zustande. Natürlich verbitterte das Humann etwas, ohne daß er seine archäologischen Bemühungen und die Antikenerwerbungen für Berlin deshalb aufgab.

Inzwischen war das Straßenbauprojekt an den mangelnden Zahlungen der türkischen Regierung gescheitert. Als unabhängiger Bauingenieur zog sich Humann Anfang 1873 nach Smyrna zurück, seinem seitdem ständigen Wohnsitz. Hier traf er im April auch den damals berühmten Darwinisten Ernst Haeckel aus Jena, mit dem er sich anfreundete und den er bei seinen Forschungen unterstützte. Bald darauf unternahm er selbst eine Reise nach Deutschland und verlobte sich im Oktober 1873 mit seiner „alten Jugendliebe“ Louise Werwer

aus dem nahen Sevinghausen bei Wattenscheid. Nach der Hochzeit am 27. 11. 1874 kehrten sie nach Smyrna zurück.

Erst als 1877 Alexander Conze als Direktor der Skulpturengalerie an das Berliner Museum kam und dort die von Humann geschickten Relieffragmente sah, änderte sich die Situation für Pergamon. Während er mit Humann über den Ankauf einer privaten Skulpturensammlung in Ephesos korrespondierte, fragte er nebenbei auch wegen weiterer Fragmente des Frieses, die Hirschfeld in Pergamon gesehen hatte, an. Obwohl Conze Humann gar nicht kannte, hatten sie sich in kürzester Zeit brieflich geeinigt, weitere Ausgrabungen auf der Burg zu unternehmen, die aber von vornherein nicht allein auf das Nahziel, das Auffinden weiterer Friesplatten, beschränkt sein sollte. Durch die Tatkraft Conzes wurde noch im selben Jahr die staatliche Finanzierung einer einmonatigen Probegrabung unter Humanns Leitung und die Ausstellung eines Grabungs-Firmans des Sultans erwirkt.

Wer als erster die Stelle bei Ampelius über einen riesigen Marmortal mit Gigantomachiereliefs in Pergamon auf die neuen Friesfragmente in Berlin bezog – F. Matz oder H. Brunn werden genannt – ist unklar. Am 1. Juli 1878 teilte Conze jedenfalls Humann erstmals diese Kombination mit, so daß sich das Augenmerk statt auf den Tempel auf der Burgspitze jetzt auf die Suche nach einer möglichen Stelle eines solchen Riesenaltars richtete. Am 8. September betrat Humann nach langer Zeit wieder die Akropolis und fand, ausgehend von den Fundstellen der ersten Reliefs in und oberhalb der byzantinischen Mauer, eine geeignete hügelartige Stelle, die sich beim Nachgraben in den nächsten Tagen als richtig erwies: es kamen schnell eine Reihe von Reliefs und zugehörigen Fragmenten sowie ein Fundament, eben das des Altars, ans Licht. Weitere Stücke der Gigantomachiereliefs kamen auch bei der Fortsetzung der Arbeit in der Umgebung des Altars und in der Mauer ständig zu Tage. Mit exakten Zeichnungen aller Reliefstücke informierte Humann die Berliner über den Fortgang der Grabung.

Auf diese Erfolge hin wurde vom Kultusminister sofort ein neuer Zuschuß bewilligt, und bald darauf wurden, gefördert durch die Unterstützung des Kronprinzen als Protektor der Berliner Museen, der auch aus seinem Dispositionsfond sofort 50000 Mark zur Verfügung

stellte, für die Aufnahme der eigentlichen Grabung weitere Mittel vom Ministerium wie vom Museum bewilligt.

Während bei der im Oktober begonnenen Fundteilung nach dem türkischen Antikengesetz ein Drittel dem Finder zustand, überließ die Hohe Pforte als politische Geste das eine der beiden dem türkischen Staat zustehenden Drittel ebenfalls Deutschland. Im weiteren Verlauf des Jahres machte der Provinzgouverneur von Smyrna den Vorschlag, gegen eine angemessene Geldspende zugunsten der türkischen Kriegsflüchtlinge auch das letzte Drittel der Funde der deutschen Regierung zu überlassen. Nach einigen Verhandlungen kam man auch hier schließlich im August 1879 zu einer Einigung. Bereits ab November 1878 gingen die ersten Kisten mit Reliefs zum Hafenort Dikeli, von wo sie im Januar ein Kanonenboot der deutschen Botschaft zur Verschiffung nach Smyrna brachte. Der Landtransport benötigte beinahe mehr Arbeitsaufwand als die Grabung, da die Straße zum Teil erst für die Schwertransporte hergerichtet werden mußte. Dank Humanns Erfahrung durch seine bisherige Tätigkeit wurden auch diese Schwierigkeiten beseitigt. In der Zwischenzeit unterstützte Humann der vom Athener Archäologischen Institut delegierte Archäologe H. G. Lolling bei der Weiterarbeit auf der Akropolis.

Neben dem Abtragen der restlichen mit Reliefmaterial vom Altar versetzten byzantinischen Mauerzüge in dessen Nähe wurde die weitere Kampagne ab März 1879 vor allem auf die Freilegung des Altarfundaments und des umgebenden Hofes verwendet. Inzwischen hatte sich auch herausgestellt, daß neben der Gigantomachie einige Relieffragmente sich zu einem kleineren Fries mit Darstellungen aus dem Mythos von Telephos, dem Gründer Pergamons, zusammenfügten. Von allen Reliefs fertigte Humann vor dem Transport sorgfältige Zeichnungen an, die er mit seinen ständigen Berichten nach Berlin schickte. Neben den Friesen ergab die Grabung auch zugehörige Architekturteile, Inschriften und Rundplastik, die sich mit der durch das Fundament gegebenen Struktur langsam zu einem Gesamtbild des Altarbaus verdichteten.

Auf die schnellen Grabungserfolge hin wurde Humann im April 1879 zum Ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen

Instituts gewählt. Nur Conzes persönlichem Einsatz und dem Engagement des zuständigen Ministerialbeamten, des Archäologen R. Schöne, war das Zustandekommen und die Förderung von Humanns Grabung zu verdanken, der die Generaldirektion der Museen ohne Interesse gegenüberstand, bis 1880 an ihre Spitze glücklicherweise gerade Schöne gesetzt wurde.

Im April 1879 kam Conze selbst nach Pergamon, begleitet von dem Maler Wilberg, der in kurzer Zeit in einem umfangreichen Oeuvre den damaligen Zustand Pergamons festhielt. Zwar mußte Conze Ende Juni wieder nach Berlin, kehrte aber bald nach Pergamon zurück und blieb bis zum Ende der Kampagne im Dezember in der Türkei. Wie von Berlin aus brieflich beriet er auch jetzt Humann in archäologischen Fragen, ließ ihm aber in der Grabungsleitung freie Hand und entlastete ihn, indem er sich auch um die weiteren Konzessionen in Istanbul kümmerte. Daß Conze menschlich, sachlich und fachlich so glänzend mit Humann zusammenarbeitete und sie sich gegenseitig ergänzten, war entscheidend für den Grabungsverlauf in Pergamon und damit zugleich dafür, daß Humann seine weitere Tätigkeit, seine Landeskennntnis und sein Organisationstalent ausschließlich der archäologischen Erforschung Kleinasiens widmete.

Mit Ablauf des alten Grabungsfirmans im August 1879 war die Freilegung der Altarterrasse großenteils ausgeführt. Nach der Erwirkung eines neuen Firmans konnte der Schwerpunkt jetzt auf andere Komplexe gelegt werden. Während Humann im September 1879 wieder mit dem Transport der neuen Funde beschäftigt war, traf schließlich der als Hilfe versprochene, im Umgang mit antiken Bauten schon erfahrene Architekt, R. Bohn, ein, bald darauf kamen auch zwei jüngere Architekten, Stiller und Raschdorff. Bohn übernahm die Grabung am oberen Gymnasium und die Bearbeitung des Altars, die beiden anderen das Trajaneum, das man schließlich als solches identifizieren konnte.

Der größte Teil der Fragmente des Altars ist in dieser ersten Grabungskampagne gefunden worden, aber auch danach wurden noch kontinuierlich weitere gefunden und zugefügt. Um dieses Monument jetzt möglichst vollständig rekonstruieren zu können, bemühte sich

Humann, auch noch alle Stücke des Altars, die er anderswo verstreut fand, etwa ein Telephosfriesfragment, das er selbst 1872/73 dem Diakonissenstift in Smyrna geschenkt hatte, zusammenzutragen. Auch die von seinem Freund Rallis in Bergama der griechischen literarischen Gesellschaft in Istanbul übereignete Platte wurde für entsprechende Gegengaben von den Berliner Museen erworben. Nach einem 1883 erlassenen Ausfuhrverbot für Antiken konnte die letzte in der dritten Kampagne gefundene große Platte sogar erst nach längeren Verhandlungen im Tausch erworben werden.

Nach Abschluß der Aufräumarbeiten und des Transports im April 1880 kam Humann auf Einladung des Kultusministers nach Berlin, wo ihm für seine Verdienste vom Kaiser feierlich ein hoher Orden verliehen wurde; es folgten Empfänge, Vorträge und andere Ehrungen. Für die provisorisch ausgestellten Altarfunde wurde bereits der Plan eines speziellen Museumsneubaus diskutiert.

Humann hatte die Grabung im Hinblick auf das Machbare und die Bedeutung der Funde schon während der ersten Monate auf längere Fortdauer geplant, was Conze anfangs offenbar recht unheimlich war. Dazu schien das ehrenvolle Angebot der Ottomanischen Bank an Humann im Mai 1879, die Salzsalinen bei Smyrna zu übernehmen, der Grabung ein nahes Ende nach Abschluß des primären Zieles des Frieserwerbs zu setzen. Nach dem andauernden überwältigenden Erfolg der weiteren Grabung und der Bewährung der Zusammenarbeit und folgenden Freundschaft zwischen Humann und Conze war davon keine Rede mehr. Vielmehr hatte man, entsprechend Humanns Neigung und Conzes schon anfangs geäußertem Prinzip, nicht nur nach Einzelfunden zu jagen, schon am Ende der ersten Kampagne an zwei weiteren Stellen zu graben begonnen. Mit Abschluß der Arbeit am Altar und großenteils auch am Tempel begann jetzt erst eigentlich die systematische Planung der wissenschaftlichen Erforschung der Oberstadt von Pergamon. Bei der Beantragung der Mittel für eine zweite große Grabungskampagne konzipierte Conze das weitere Vorgehen. Neben dem Abschluß der Grabungen am Trajaneum und dem oberen Gymnasium sollten vor allem die Bauten auf der obersten Terrasse, der inzwischen gefundene Athena-Tempel und andere Bauten der Attali-

den-Zeit, im Zentrum stehen. Die auf Grund von Inschriftenfunden erhofften Rückschlüsse auf die einzigen von Plinius erwähnten hochhellenistischen Kunstwerke, die attalischen Schlachtenanatheme, wurden bezeichnenderweise besonders hervorgehoben. Statt auf dem Erwerb von Museumsstücken sollte der Akzent diesmal aber ausdrücklich auf der Förderung der faktischen Kenntnisse liegen. Humann sollte wieder, unterstützt von Bohn, die Leitung haben, ohne dafür mehr als eine recht dürftige Aufwandsentschädigung zu bekommen.

Noch im August 1880 begann Humann tatsächlich wieder die Grabungsarbeiten, die er in gewohnter Weise organisierte. Mit teilweise bis zu 100 Arbeitern, deren Zahl aber ständig nach Jahreszeit, Wetter und Feiertagen schwankte, wurde in erster Linie im Bereich zwischen Altar und Trajaneum gegraben. Man legte die Reste des Athena-Polias-Heiligtums und der Bibliothek frei, fand Architekturteile, darunter etwa die Waffenreliefs von der doppelstöckigen Halle des Athena-Heiligtums, Anathembasen und andere Inschriften, dazu auch mehrere Statuen im Stil der Klassik aus dem Bereich der Bibliothek, die für die Ursprünge des römischen Kopistenwesens sehr aufschlußreich waren. Zu Beginn des Jahres 1881 trat auch Bohn wieder seine Arbeit als Grabungsarchitekt an; er konnte das Polias-Heiligtum genau aufnehmen und die Standspuren der Anatheme auf dem Hof feststellen. Da man in Berlin noch weitere Fragmente vom Altarfries wünschte, wurde jetzt die schmale Terrasse im Westen unterhalb des Altars freigelegt, wo sich noch allerhand Fragmente fanden. Nur den Juni über war auch Conze wieder dabei. Nach dem Ende der eigentlichen Grabung dauerten die weiteren Arbeiten der Vermessung, Säuberung und Aufarbeitung noch bis zum Jahresende.

Während Humanns Ruhm als Ausgräber in der Bevölkerung damals und erst recht später im Schatten Schliemanns stand, wurde er von den Altertumswissenschaftlern, die dem geltungsbedürftigen Schliemann meist eher ablehnend gegenüberstanden, sofort allgemein anerkannt. Mommsens Schwiegersohn, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, damals noch in Greifswald, bewirkte Ende 1880 die Verleihung der Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald, was Humann, dem der reguläre Abschluß des Studiums

unmöglich gewesen war, offensichtlich als ganz besondere Auszeichnung empfand.

Nicht Homer, wie für Schliemann, sondern die griechischen historischen Schriftsteller, allen voran Herodot, waren für Humann beliebte Lektüre und Anregung. So beschäftigte er sich nebenbei mit verschiedenen Felsbildern und Lokalangaben, die bei Herodot, Pausanias und anderen antiken Autoren vorkommen, wovon der sogenannte Sesostris, ein hethitisches Relief, und die sogenannte Niobe, ein Kybelebild, erwähnt seien. Im August erforschte er die genaue Struktur des Sipylos-Gebirges und entdeckte durch Hinweise von Hirten und Kalkbrennern nach mühsamer Kletterpartie hoch im Gebirge auf einer von Schluchten umgebenen Schrägfläche Fels-Einarbeitungen einer alten Siedlung und darüber einen Felsthron, worin er sofort die mythische Burg und den Thron des Tantalos sah.

Auch sonst machte sich Humann nebenbei anderweitig für die Archäologie nützlich durch die Beobachtung des Antikenmarktes, weniger durch Kaufen als durch Abzeichnen der auftretenden Antiken. Im Hinblick auf die Aufarbeitung der Funde durch Bohn und andere Mitarbeiter im Berliner Museum, wo es kaum noch Platz gab, wurde die Fortsetzung der Pergamon-Grabung um ein Jahr verschoben. So hatte Humann im Sommer 1882 Zeit, im Auftrag der Berliner Akademie der Wissenschaften eine von Mommsen angeregte Expedition nach Ankara durchzuführen. Zweck dieser Reise war die Herstellung von vollständigen Abgüssen des Monumentum Ancyranum, der einzig vollständigen Abschrift vom Rechenschaftsbericht des Augustus, als Voraussetzung für Mommsens erste kritische Edition. Anschließend stellte Humann für die Berliner Museen Abgüsse der hethitischen Reliefs von Boğazköy, insbesondere vom Heiligtum Yazilikaya, her und nahm für Kiepert auch die ganze Reisestrecke, die weiter bis Samsun an der Schwarzmeerküste führte, exakt auf. Als Folge von Humanns Aufnahme Boğazköys plante man in Berlin schon im Anschluß an die Pergamon-Grabung eine Ausgrabung dort, zu der es aber erst nach Humanns Tod gekommen ist.

Neben der großen Rolle, die Humann mit patriotischem Elan für alle deutschen wissenschaftlichen Unternehmungen im türkischen Reich

spielte, half er doch auch den Angehörigen anderer Nationen bei wissenschaftlichen Reisen und auch Konkurrenzunternehmen, insbesondere den Österreichern. So unterstützte er 1882 Benndorfs Lykien-Expedition, die zum Erwerb der Reliefs von Gölbaşı-Trysa führte, mit Rat und Tat.

Während die Olympia-Grabung zeitweise darunter zu leiden hatte, daß Bismarck angesichts der offenkundigen, glänzenden Grabungs- und Erwerbungsfolge in Pergamon die finanziellen Mittel nur widerwillig und unter massivem Druck weiterbewilligte, war die Beschaffung der Mittel und die Ausstellung eines Firmans für Pergamon mit Unterstützung des Kronprinzen auch für 1883 keine Schwierigkeit, und auch die abschließende Grabungs-Publikation wurde vom Ministerium übernommen.

Aber schon bevor die Arbeiten begannen und er seinen Vertreter Bohn und als neuen Mitarbeiter Ernst Fabricius begrüßen konnte, verließ Humann Pergamon zu einer neuen, erheblich längeren Expedition in das schon 1839 von Helmuth von Moltke besuchte Gebiet des späthellenistischen Königreichs Kommagene im Norden Syriens. Die eben erst von dem Ingenieur Karl Sester entdeckten und von dem Reisestipendiaten O. Puchstein bekanntgemachten kommagenischen Königsgräber sollten im Auftrag der Berliner Akademie genau aufgenommen werden. Humann wurde von Puchstein und dem Anthropologen F. von Luschan begleitet. Gleichzeitig war dort auch Hamdy-Bey, der Direktor des Museums von Istanbul, unterwegs, mit dem sie sich öfter trafen und Ergebnisse austauschten. Auf einen Hinweis aus der Bevölkerung hin schickte Humann kurz Puchstein und von Luschan zur Überprüfung weiter südlich nach Sendschirli (Zincirli), wo sie Reliefs eines späthethitischen Palasts fanden. Als sie kurz darauf Hamdy-Bey trafen, stellte sich heraus, daß er sie gerade aufgedeckt hatte. Er schlug Humann eine gemeinsame Ausgrabung vor, zu der es nach Abschluß der Pergamon-Grabung auch kam. Auf dieser Reise wurden eine Reihe von Ruinenstätten im oberen Euphrattal wie etwa Samosata aufgenommen, ebenso alle Antiken, besonders auch die hethitischen, registriert, photographiert oder abgeformt. Schließlich wurde während zwei Wochen im Juni das Mausoleum auf dem

Nemrud Dağ, daß auch Hamdy-Bey kurz aufgesucht hatte, ganz gereinigt und aufgenommen, auch hier die Skulpturen photographiert bzw. abgeformt. Die Ergebnisse der beiden Expeditionen von 1882 und 1883 wurden 1890 in einem Bericht mit Karten und zahlreichen Photographien vorgelegt.

Für die dritte Kampagne in Pergamon hatte sich Humann anfangs keine großen Funde und auch keine lange Dauer mehr versprochen, sondern „eine Abrundung“ der bisherigen Arbeiten auf der Akropolis. Daneben war ihm aber klar, daß mit Asklepieion, Tumuli usw. durchaus noch andere Arbeiten vorhanden waren. Ein Gutachten der Berliner Akademie für das Kultusministerium vom 5. 4. 1883 schlug auch vor, neben dem Abschluß der bisherigen Arbeiten den Akzent der weiteren Grabung vor allem auf den Palastkomplex, der noch im restlichen Bereich der Akropolis aufzudecken sein mußte, und auf das Asklepieion zu legen. Damit war auch in Berlin die Grundlage für eine neue Ausrichtung des Unternehmens im Sinne Humanns gelegt. Der amtliche Grabungsauftrag legte dann aber, ganz im Sinne Conzes, die vorläufige Konzentration auf die Akropolis fest, wobei neben der Suche weiterer Altarfragmente und der Gymnasiumgrabung der Palast ausdrücklich erwähnt wurde.

Ab August übernahm Humann wieder die Leitung, für den November kam auch Conze wieder dazu. Zuvor hatten sie im Oktober beide zusammen ausführlich die nahe Insel Lesbos zu topographischen Forschungen durchstreift.

Entgegen den Erwartungen war die Grabung, nicht nur durch Funde weiterer Altarfragmente, sehr erfolgreich: schon bald ergaben sich weitere bisher unbekannte Baukomplexe auf dem Burgberg. So kündigte sich schon früh unterhalb der Altarterrasse die obere Agora mit einem Tempel an, die dann freigelegt wurde; am Weststeilhang kam ganz unerwartet ein großes Theater zum Vorschein, im Mai 1885 dann noch ein weiterer Tempel auf der Theaterterrasse, was alles das Arbeitsvolumen stark vergrößerte. So erwies sich zweimal die Verlängerung der Kampagne durch Erwirkung eines neuen Firmans als nötig, bis man sich an einem vorläufigen Abschluß sah. Nachdem so 1884 vor allem Agora und Theater, im folgenden Jahr auch der Tempel am

Theater freigelegt worden waren, wurde erst dann auftragsgemäß der Palastbereich mit Mosaiken und Marmorinkrustationen ausgegraben und die Arbeit am Gymnasium abgeschlossen.

Da Humann bei den vielfältigen Verpflichtungen des Unternehmens und seinen gelegentlichen Erkrankungen nur mit Bohn als Helfer ganz überfordert war, bat er auf Conzes Rat um Unterstützung durch einen Reisestipendiaten, zuerst 1883 Friedrich Koepp, später Archäologieprofessor in Münster, der passenderweise gerade über die Gigantomachie promoviert hatte, dann – wie auch bei Humanns späteren Unternehmungen – andere, so Böhlau, Schuchhardt und Wolters. Auch Fabricius nahm noch einmal teil, ebenso zur kartographischen Aufnahme der Umgebung der Leutnant von Diest mit Begleitern. So wurde Humanns Grabungshaus besonders im letzten Jahr stark belebt.

Im Sommer 1885 mußte Humann nach Deutschland fahren zur Untersuchung und Kur in Bad Reichenhall und besuchte dabei auch kurz Berlin. Die Rückreise trat er gemeinsam mit Conze an, der dann bis zum kurzen Besuch des Generaldirektors Schöne im November in Pergamon blieb. Dabei einigte man sich endgültig über das restliche Grabungsprogramm, auch über eine Untersuchung der Wasserversorgung der Akropolis, ein Problem, das der damit beauftragte Architekt Gräber im nächsten Jahr mit Aufdeckung der hellenistischen Hochdruckwasserleitung erfolgreich löste.

Humann selbst konnte zwar für alle drei Kampagnen schnell Vorberichte geben, aber von der endgültigen Publikation der „Altertümer von Pergamon“ sah er nicht mehr viel. Durch die schnelle Ausstellung der Funde in Berlin stiegen aber in weiteren Kreisen das Interesse und die Begeisterung für das Pergamon-Unternehmen und Humanns Leistung schnell an. Ein Höhepunkt war die besondere Ehrung des (abwesenden) Humann beim „Fest der Berliner Künstler“ 1886.

Von Conze und anderen Mitarbeitern wurde Humann auch laufend aus Berlin über die Pläne und Diskussionen zum Neubau eines Pergamon-Museums und die Fortschritte bei der Rekonstruktion des Altars unterrichtet, die durch die weiteren Fragmentanpassungen aus der 3. Kampagne noch entscheidende Förderung erhielt. Bohn war Anfang 1885 wieder in Berlin und konnte die Ausrichtung des Altars

nach Westen endgültig feststellen, zugleich den ersten Publikationsband in Druck geben. Die gerade zu dieser Zeit von Fabricius entdeckte gut erhaltene Stadt Aigai im Hinterland wurde im Herbst 1885 von ihm und von Bohn wegen der technischen Parallelen nebenbei schnell aufgenommen. Humann wurde dagegen immer wieder durch Krankheiten an der Arbeit gehindert, konnte dafür aber nebenher in Smyrna schon an der Ausarbeitung der Unterlagen arbeiten. Natürlich schlug diese erzwungene Untätigkeit ihm etwas auf die Seele. Daß das nahende Ende der Grabungen in Pergamon Humann besonders schwer wurde, entnimmt man seiner Korrespondenz mit dem gleichdenkenden befreundeten deutschen Botschafter von Radowitz in Istanbul und mit Conze, der weiter zu systematischen Arbeiten drängen mußte. Eine Stockung in der Finanzierung störte noch den letzten Grabungsabschnitt. Zum Abschluß der Kampagne kamen neben Conze auch der Kartograph Kiepert und mehrere Archäologen, die zeitweise mithalfen.

Bei Ausflügen in der Umgebung wurden verschiedene andere antike Städte entdeckt und provisorisch aufgenommen, so etwa Humanns Vermutung über die Lage der pergamenischen Vorgängerstadt Teuthrania durch einen Besucher zufällig auf der Jagd bestätigt gefunden. Unter Hochdruck wurde schließlich das gesetzte Programm einschließlich Katalogisierung und Vermessung, Kartierung, Photographieren (was Humann meist selbst tat) und Abrechnung bis Dezember 1886 oben auf der Akropolis vollendet, während man sich die lockenden darunter liegenden Terrassen für eventuelle spätere Grabungen bewußt vorenthielt. Für die spätere Rückkehr wurde auch die Weiterarbeit am Asklepieion vorgesehen. Dazu ist es aber erst mehrere Jahre nach Humanns Tod, unter Leitung Conzes, gekommen. Zur Sicherung des Erarbeiteten für die Zukunft baute Humann zwei Wohnungen für die Wächter der Akropolis. Auf Antrag Hamdy-Beys wurde er am Ende der Grabung für seine Verdienste um die Türkei vom Sultan mit den „Kommandeurs-Insignien des Osmanen-Ordens“ ausgezeichnet.

Als um 1881 der Abschluß der Grabungsarbeit in Pergamon nicht mehr allzu fern schien, überlegte man in Berlin, sich Humanns Erfahrungen und Verbindungen auch weiterhin zu Nutze zu machen



Carl Humann (1839–1896)

Gemälde von Osmân Hamdy-Bey.
Ehemals Familienbesitz; heute verschollen.

Foto: Staatliche Museen zu Berlin

und ihn zugleich als Dank für seine Verdienste zu ehren durch Ernennung zum deutschen Konsul in Smyrna. Da sich dieses Vorhaben dann doch so schnell nicht realisieren ließ, wurde schließlich am 1. April 1884 Humann, zumal auf Befürwortung des Kronprinzen, vor allem aber wohl Conzes, etatmäßig mit dem Titel eines Direktors an den königlichen Museen beamtet. Bis dahin waren ihm alle Arbeiten, Ausgaben und Unkosten einzeln vergütet worden, wobei er bei seiner generösen Art erheblich zusetzen mußte. Auch die Besoldung als Museumsbeamter konnte kaum die Aufwendungen decken, aber die Fortsetzung seiner Tätigkeit in Smyrna nicht nur für die Skulpturengalerie, sondern auch für die Archäologie allgemein, war so für die Zukunft gesichert. Schon damals sah man in seiner Museumsaußenstelle eine mögliche Keimzelle zu einer neuen Auslandsabteilung des Deutschen Archäologischen Instituts.

Als verdienstliche Nebentätigkeit Humanns schon während der Zeit der Pergamongrabung ist etwa auch die Sammlung einer großen Anzahl bemalter klazomenischer Tonsarkophage des 6. Jahrhunderts v. Chr., einer damals in Europa noch unbekanntem Gattung, zu erwähnen.

Verunsichert wurde Humann im Jahr 1887 durch das Ausscheiden seines archäologischen Ratgebers und engsten Berliner Freundes Conze, der 1. Sekretar des Deutschen Archäologischen Instituts wurde. Aber auch mit dessen Nachfolger R. Kekulé von Stradonitz ergaben sich dann schnell ein gutes Verhältnis und bald auch ähnliche gemeinsame Unternehmungen in Kleinasien.

In dem auf den Abschluß der Grabungen in Pergamon folgenden Sommer 1887 nahm Humann zusammen mit C. Cichorius und den Reisetipendiaten W. Judeich und Franz Winter innerhalb von zwei Wochen die oberirdisch freiliegenden Ruinen des antiken Thermalbades Hierapolis, heute Pamukkale, im kleinasiatischen Hinterland samt den Grabmälern, Reliefs und Inschriften auf. Der gemeinsame Bericht über diese Ergebnisse, für den er 1895 noch einmal kurz in Hierapolis war, ist erst nach seinem Tod erschienen.

Der Fund des noch mit farbiger Bemalung erhaltenen sogenannten Alexandersarkophags in der Königsnekropole von Sidon durch Hamdy, ebenfalls 1887, war damals eine dem Fund des Philippsgrabes

in Vergina 1977 vergleichbare Sensation. Zwar war Humann nicht die von Hamdy gewünschte Teilnahme an der weiteren Grabung in Sidon möglich, aber er vermittelte die Beteiligung von Franz Winter an der Sarkophagpublikation, für die Winter 1892/93 im Museum in Istanbul arbeitete.

Im Frühjahr 1888 brach Humann erst einmal in Begleitung von Winter und von Luschan zu dem 1883 entdeckten hethitischen Palast von Sendschirli auf, wo sie mit etwa 100 einheimischen Arbeitern die Grabung aufnahmen. Das Wetter war erst stürmisch und regnerisch, dann schrecklich heiß und schwül, was die Gesundheit der Teilnehmer, auch Humanns selbst, stark angriff. Ende Juli, als nach fast dreimonatiger Arbeit eine große Zahl von Reliefs geborgen und die grundsätzliche Anlage geklärt war, brach Humann die 1. Kampagne ab.

Als er kurz darauf zur Teilung der Funde in Istanbul war, einigte man sich gleich auf eine anschließende Versuchsgrabung in der antiken Stadt Tralles, die etwas landeinwärts von Ephesos über dem heutigen Aidin lag. Neben der wenig erfolgreichen Suche nach antiken Skulpturen wurde vor allem, unter Beteiligung von Dörpfeld, das Theater aufgenommen.

Nach der 1. Kampagne von Sendschirli nahm Humann aus gesundheitlichen Gründen von der persönlichen Teilnahme an allen weiter von der kleinasiatischen Küste entfernten Grabungen und Expeditionen Abstand.

Nachdem schon 1878 eine einjährige Tochter gestorben war, starb 1889, was dem Vater besonders zu Herzen ging, auch der jüngste Sohn Carl im Alter von sieben Jahren, kurz bevor Frau Humann 1890/91 mit den übrigen Kindern für fast zwei Jahre nach Wiesbaden zog, damit sie eine richtige Schulausbildung bekamen. Der Sohn Hans mußte auch danach weiter in Deutschland bleiben.

Humann selbst arbeitete weiter unermüdlich an verschiedenen Projekten; von seinen Berliner Kollegen wurde er vergeblich zur Schonung seiner Gesundheit aufgefordert. 1894 bat er schließlich um Versetzung nach Deutschland, was aber natürlich abgelehnt wurde, da man niemanden hatte, der seine Stelle adäquat hätte ausfüllen können. Statt dessen wurde ihm der Geheimratstitel verliehen, was ihn wohl eher

amüsierte. Eine ganz andere Ehrung war für den eingefleischten Westfalen die Ernennung zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt Steele 1890.

Bei der Troja-Konferenz in Hissarlik im März 1890, die über die Richtigkeit von Schliemanns und Dörpfelds Deutung ihrer Ausgrabungen und die abstrusen Thesen des Schliemann-Kritikers Bötticher urteilen sollte, war auch Humann, der Schliemann natürlich schon länger kannte und ihm gelegentlich bei seiner Grabung in Troja mit Rat und Tat geholfen hatte, als Gutachter eingeladen. Bei dieser Gelegenheit erzählte Humann selbst in einer angeregten Unterhaltung Schliemann, wie für die Berliner Bevölkerung z. T. die – viel ansehnlicheren – Funde und Fundstätten seiner pergamenischen Grabung mit denen des viel bekannteren Schliemann aus dem berühmten Troja verwechselt und auch sie beide miteinander gleichgesetzt wurden. Engere Beziehungen zu diesem ganz andersartigen Charakter und seinen Unternehmungen und Theorien hat er aber wohl nie aufgenommen.

Durch die Stipendiaten Winter und Judeich, die 1887 den Abtransport von Friesblöcken des Artemis-Leukophryne-Tempels von Magnesia am Mäander ins Museum von Istanbul und die Aufnahme des Stadtplans durch Humann anregten, kam dort eine Grabung in Gang. Nach einer Probegrabung durch Otto Kern vom Athener Institut und Friedrich von Hiller übernahm dann Humann in den Jahren 1891–93 die Grabung zusammen mit Kern und dem Architekten R. Heyne. Die Versumpfung des Geländes brachte dabei allerhand Schwierigkeiten mit sich. Die Arbeit ergab vor allem für die bedeutende hellenistische Architektur und Bauplastik vom Artemis-Tempel des Hermogenes samt dem großen reliefgeschmückten Altar und der weiten, säulenhallenumgebenen Agora mit dem Zeus-Sosipolis-Tempel wichtige Ergebnisse. Auch gemessen an den Skulptur- und Inschriftenfunden war dieses Unternehmen ein voller Erfolg für die Ausgräber, wenn sich auch die Hoffnungen auf Funde aus archaischer Zeit kaum erfüllten. Die römischen Monumente waren dagegen bezeichnenderweise kaum untersucht worden, obwohl ein großes Gymnasium noch als mächtige Ruine aufragte und die frühbyzantinische Stadtmauer in einem guten Teil erhalten war. Die Ergebnisse konnte Humann selbst nicht mehr

vor seinem Tod in einer Publikation vorlegen.

1890 begann zugleich auch Humanns schon früher erwogener Plan, in der großen ionischen Metropole Milet selbst zu graben, festere Formen anzunehmen. Besonders das außerhalb der Stadt gelegene Didymaion, ein noch in großen Teilen erhaltener ionischer Riesentempel hellenistischer Zeit, war ihm von Puchstein und anderen Archäologen ans Herz gelegt worden. Im Juli 1891 nahm Humann schon einen provisorischen Plan von Milet auf und bemühte sich bei seiner anschließenden Deutschlandreise um die Grabungsmittel, anfangs insbesondere von seiten Krupps, dann erfolgreicher beim Botschafter Fürst Radolin in Istanbul, der 1894 selbst zur Besichtigung kam. Während der Beantragung der Grabungskonzession kam ihnen aber unerwartet die Konkurrenz der französischen Didyma-Grabung zuvor. Angesichts der zu großen Beanspruchung durch eine Doppelgrabung arrangierte sich Humann aber mit dem französischen Unternehmen im Didymaion. Denn ähnlich wie einige Philologen, etwa von Wilamowitz oder Kern, und im Gegensatz zu den Berliner Archäologen, hielt er selbst eine Grabung in Milet als dem Ausgangspunkt der ionischen Kolonisation aus historischen Gründen für viel wichtiger als die schnellere Ergebnisse zur hellenistischen Architektur versprechende Arbeit am jüngeren Didymaion. Der Gedanke an das Milet-Unternehmen hatte in seinen Zukunftsplänen jetzt auch viel mehr Gewicht gegenüber der von Conze vorgeschlagenen Wiederaufnahme der Pergamon-Grabung.

Als er und R. Kekulé von Stradonitz, Conzes Nachfolger, 1894 bei einem Besuch Milets auch Priene besichtigten, kamen sie überein, sich erst einmal auf diese kleinere und auch klimatisch wie grabungstechnisch für die Ausgräber günstiger am Berghang gelegene Stadt zu konzentrieren. Milet blieb aber weiter im Auge; daß sein Nachfolger Wiegand, der jetzt in Priene erstmals zu seinem wichtigsten Helfer und Vertreter wurde, später die beiden Grabungsprojekte Milet und Didyma wieder aufnehmen würde, die bis heute weitergeführt worden sind, konnte er nicht ahnen.

Gleichzeitig nahm 1895 Humanns späterer Schwiegersohn F. Sarre, von ihm unterstützt, die Untersuchung der hethitischen Hauptstadt

Boğazköy wieder auf, wo gerade die ersten Keilschrift-Tontafeln aufgetaucht waren. Daraus entwickelte sich ebenfalls eine bis heute andauernde Grabungstradition.

Wie er schon früher den Wiener Archäologen Niemann unterstützt hatte, besorgte ihm Humann 1894 für die Österreicher auch die Grabungserlaubnis in Ephesos, wo früher die Engländer am Artemision gegraben hatten. Er machte auch schon einen Survey für den Grabungsbeginn und leitete in Vertretung und Zusammenarbeit mit Niemann selbst 1895 die erste Grabungskampagne. Ähnlich wie im Fall von Milet vertrat er aber auch hier die Auffassung, daß die Grabung in der Stadt selbst eigentlich viel aufschlußreicher und wertvoller sein müsse als die im außerhalb gelegenen großen Heiligtum. Als sich die Grabung an dem bis aufs Fundament abgetragenen und meterhoch verschütteten Artemision und auch die Suche nach dem zugehörigen Altar als erfolglose Sisyphos-Arbeit erwies, wechselte man zur Agora über, wo dann, trotz anfänglicher von Humann auch bald überwundener Schwierigkeiten mit dem Grundwasser, eine reiche Ausbeute an Skulpturen den Erfolg des Unternehmens augenfällig zeigte und die Fortsetzung der österreichischen Grabung garantierte.

Sofort nach Abschluß der ersten österreichischen Kampagne in Ephesos betrieb Humann die Vorbereitung der ersten Grabung in Priene, die zum Teil im Beisein Kekulés den ganzen Herbst über durchgeführt wurden. Schon 1869 war der Athena-Tempel des spät-klassischen Architekten Pytheos einmal freigelegt worden, diesmal wurde aber die ganze Stadt systematisch untersucht. Statt vom Zentrum aus arbeitete man sich von der Stadtmauer her durch die Wohnquartiere vor, so daß man erstmals einen auch heute noch wichtigen Einblick in einen ganzen antiken Stadtplan gewann. Wegen Humanns fortschreitender Krankheit mußten die beiden mitarbeitenden Stipendiaten Wiegand und Schrader einen großen Teil der Grabung allein durchführen, ebenso die zweite Kampagne im Frühjahr 1896, für die der Kranke nicht mehr aus Smyrna kommen konnte.

Im Winter war Humanns Gesundheitszustand immer bedenklicher geworden. Aber erst im Januar wurde eine schwere Erkrankung der Leber festgestellt, und nach vorübergehender Besserung verfielen seine

Kräfte immer mehr. Bald nachdem Wiegand und Schrader allein die zweite Grabungskampagne in Priene aufgenommen hatten, starb er am 12. April 1896 und wurde am 14. April unter großer Beteiligung der diplomatischen Kreise Smyrnas und der deutschen Kolonie dort beigesetzt. Sein Freund Benndorf, der eigentlich gekommen war, um ihn zur Behandlung nach Wien zu begleiten, konnte ihm statt dessen nur eine seine Bedeutung und Verdienste würdigende Grabrede halten.

Humann war in mehrfacher Hinsicht, von seinen speziellen Begabungen wie von seiner Ausbildung und Erfahrung her, für die Bewältigung der Aufgaben, die sich ihm stellten, besonders geeignet und vorbereitet. Einen besseren Leiter der ersten Grabungen hätten die Berliner Archäologen unter den damaligen Umständen kaum bekommen können. Er verband das Interesse an der antiken Kunst mit den notwendigen Fähigkeiten, Erfahrung und Energie. Dank seiner praktischen Begabung und spontanen und flexiblen Denkweise fiel ihm nicht nur bei allen unerwartet auftretenden Problemen immer eine geeignete Lösung ein, sein Organisationstalent wurde auch mit der Koordination komplizierterer Aufgaben fertig, ob es nun der gleichzeitige Bau von zwei Straßen oder die Grabung mit bis zu 100 Arbeitern an mehreren Stellen war. Durch seine lange zuverlässige Bautätigkeit im Land war er vielen einflußreichen Leuten bekannt und war selbst mit den Verhältnissen bestens vertraut. Sein Humor, seine Bescheidenheit und sein Einfühlungsvermögen in die Mentalität anderer Personen und Völker kamen ihm beim Umgang mit Diplomaten wie mit einfachen Leuten zugute. Bei seinen Arbeitern war er trotz hoher Anforderungen sehr beliebt, mit seinen Mitarbeitern gab es nie Kompetenzstreitigkeiten, und auch bei den Regierungsbeamten genoß er hohes Vertrauen. Überall in der Umgebung Smyrnas galt sein Name wie eine Garantie. Auch auf den Grabungen sorgte offensichtlich Humann für eine freundschaftliche und gemütliche Atmosphäre, bis hin zum Skatspiel am Abend. Bezeichnend für Humanns lebenswürdiges Wesen war, daß er unter den Mitarbeitern nur ausdrückliche Anerkennung und Bewunderung, z. T. auch enge Freundschaft gewann, etwa mit Bohn, Puchstein u. v. a., und wie er zugunsten der Verdienste seiner Mitarbeiter bescheiden zurücktrat. Humanns Freundschaft mit Osman

Hamdy-Bey, dem Direktor des Istanbuler Museums, und auch mit dessen Bruder und Nachfolger Halil Edhem, wurde im Lauf der Zeit immer enger, wie Hamdy selbst auch später gegenüber Conze und Kekulé bezeugte. 1894 schenkte Hamdy ihm ein von ihm selbst – er war in Paris als Maler ausgebildet – gemaltes Porträt Humanns. Wenn Humann zu Verhandlungen in Ministerien nach Istanbul kam, war seine Tochter häufig neben den Familien des Botschafters Radolin oder von der Goltz-Paschas auch bei der Familie Hamdys zu Gast.

Ganz wesentlich für den Erfolg seiner Arbeit in den späteren Jahren war die Unterstützung und aktive Mitarbeit seiner Frau. Obwohl ihr diese Arbeit anfangs schwer wurde und sie ihren Mann dann lange Zeit nicht zu sehen bekam, betreute sie die Ausrüstung der Expeditionen, die Verpflegung und den Nachschub für die Grabungen von Smyrna aus und zog in den Sommermonaten oft selbst zum Grabungsort. Sie hatte sich so sehr für die Arbeiten ihres Mannes engagiert und eingearbeitet, daß man sie nach dem Tod ihres Mannes sogar bat, im Mai und Juni 1896 noch an der Prienegrabung zur Hilfe für Wiegand und Schrader mitzuarbeiten.

In seiner politischen Einstellung war Humann ein typisches Kind des späteren 19. Jahrhunderts, zugleich „glühender Patriot“ und „reiner Idealist“. Als Ingenieur begrüßte er den unaufhaltsamen technischen Fortschritt des 19. Jahrhunderts. Er sah hier auch keinerlei Gegensätze zur Beschäftigung mit der antiken Kunst und Kultur. Auch die großen archäologischen Entdeckungen waren für ihn Teil dieses Fortschritts, praktischer Nutzen und Fortschritt der Wissenschaft waren ihm dabei selbstverständlich. Bezeichnend ist seine Freundschaft und sein Interesse für E. Haeckel. Obwohl katholisch und auch später mit dem katholischen Erzbischof in Smyrna eng befreundet, billigte er der katholischen Kirche keine größeren Eingriffe ins öffentliche Leben zu. Vielmehr war er ein großer Verehrer Bismarcks. Die politische Einigung Deutschlands durch Preußen wurde von ihm begeistert begrüßt. Es war sein Ehrgeiz, mit seiner archäologischen Arbeit zugleich diesem fernen Vaterland zu nützen, und daß dessen Exponenten, Bismarck und der Kronprinz, seine Unternehmungen aktiv förderten, war für ihn die größte Genugtuung. Seine Dankrede nach der Ordensverlei-

hung 1880 ist hier ein bezeichnendes Zeugnis für seine Haltung.

Dabei war er aber keineswegs einseitig nationalistisch fixiert, sondern sah klar die Eigenheiten und Vorteile anderer Völker und blieb gern im Orient. Die Türken waren ihm ganz besonders lieb, und er verlangte auch von seinen Mitarbeitern die gleiche Rücksicht auf die Landessitten, die er selbst übte. Auch über die Antike hinaus beschäftigte er sich mit der Kultur des Landes, z. B. hat er sich in Bergama zu einem ausgezeichneten Teppichkenner entwickelt.

Von größter Bedeutung beim Umgang mit der Bevölkerung war natürlich auch sein Sprachvermögen, für das auch ein unterhaltsamer kleiner Aufsatz über die türkische Sprache zeugt, den er 1885 in einer populären Zeitschrift publizierte. In der damals noch üblichen arabischen Schrift schreiben konnte er allerdings nicht. Nach Schuchhardts Zeugnis „sprach er flott Französisch, Griechisch, Türkisch, freilich mit merkbar westfälischem Akzent, dessen er sich selbst aber nicht bewußt war“. Bezeichnend für seine Heimatliebe sprach er sogar später noch besonders gern Westfälisch Platt. Zum Spaß dichtete er auch selbst gern, u. a. ein Loblied auf Westfalen. Für die Verbundenheit mit seiner Heimat spricht auch, daß Humann nach verschiedenen Berichten öfters als Besonderheit westfälischen Schinken im Haus hatte; selbst deutsches Bier ließ er gern importieren und den erstaunten Gästen vorsetzen.

Die Gastfreundschaft in Humanns Haus in Smyrna wurde überhaupt immer wieder gerühmt. Zahllose Gäste, Mitarbeiter und Freunde fanden hier immer Aufnahme. Immer wieder mußten Feiern mit Besuchern, auch Bälle und große Empfänge durchgeführt werden. Ähnlich ging es natürlich in den Grabungshäusern, die Humann für jedes Unternehmen einrichtete, zu. Viel Zeit kosteten die ständigen Führungen für Besucher in den Grabungen, aber auch in der Umgebung, wovor Conze ihn vergeblich warnte. Diese Führungen und dieser diplomatische Aufwand, für deren Kosten Humann sein eigenes Vermögen und seine Frau ihr ganzes Erbteil aufwendeten, spielten aber natürlich auch eine wichtige Rolle für den Erfolg der Grabungsunternehmen. Mit den Berliner Beamten, die die im Orient übliche Art der Verhandlungsführung, die Notwendigkeit besonderer Aufwendungen

– in der Haushaltsführung wie für Bakschisch, der als reine Bestechung aufgefaßt wurde – nicht verstehen konnten, hatte Humann dagegen oft Schwierigkeiten.

Humanns besondere Verdienste und Leistungen liegen darin, daß er die Bedeutung der noch vorhandenen Antiken und die durch sie gebotenen Möglichkeiten nicht nur erkannte, sondern auch seine ganze Energie auf die Erhaltung, Aufdeckung und Verfügbarmachung für Wissenschaft und Publikum – durch Erwerb für Berlin oder durch Publikationen – verwendete und damit einen ganzen Abschnitt der antiken Kunstgeschichte neu entdeckt und zugänglich gemacht hat, den von Droysen gerade auch historisch-politisch neu definierten Hellenismus. Nach den epochemachenden Entdeckungen von Pergamon waren auch seine Arbeiten am Nemrud Dağ, in Magnesia am Mäander und schließlich in Priene von grundlegender Bedeutung für die Archäologie des Hellenismus. Auch für die Erforschung der hethitischen Kunst waren seine Vorarbeiten maßgebend. Mit fortschreitender Einarbeitung in die Archäologie verlagert sich der Schwerpunkt seines Interesses langsam mehr auf die archaische Zeit, wo ihm entsprechend eklatante Funde aber versagt blieben. Seine kartographischen Arbeiten zum antiken Kleinasien, z. T. von Curtius und Kiepert publiziert, wurden grundlegend für die topographische Erschließung des Landes und seiner antiken Stätten. Zwar haben viele Archäologen und andere Wissenschaftler Humann zum Erfolg seiner Arbeit geholfen, ohne ihn wären die meisten dieser Unternehmungen aber gar nicht zustande gekommen, vieles von ihm Erforschte längst unwiederbringlich verloren gegangen. Durch seine Anregungen, Ratschläge und Hilfe förderte Humann darüber hinaus auch zahlreiche weitergehende Forschungen im Orient. Nicht nur die weitgefächerte Tätigkeit Theodor Wiegands, dessen Vorgänger und Vorbild er gewesen war, am Anfang dieses Jahrhunderts, sondern fast alle größeren archäologischen Unternehmungen der später daraus entwickelten Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts gehen im Grunde auf Humanns Anregungen und Vorarbeiten zurück.

Quellen und Literatur

Archivmaterial befindet sich vor allem im Archiv der Zentralkommission der Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin-Dahlem, Podbielskiallee 69, vgl. H. Simon, Gelehrtenbriefe im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts zu Berlin. Berlin 1973, 6, 64–66, 86, 112; im Archiv des Antikenmuseums der Ehemals Staatlichen Museen Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Charlottenburg, Schloßstraße 1; Arbeitsmaterial von E. Schulte (Humann-Archiv) im Stadtarchiv Essen.

C. Humann, Geschichte der Unternehmung. In: Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Vorläufiger Bericht von A. Conze, C. Humann, R. Bohn, H. Stiller, H. G. Lolling und O. Raschdorff. Berlin 1880, 5–34 (aus Jb. Kgl. Pr. Kunstslg. 1). – C. Humann, Arbeitsbericht. In: Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon 1880–1881. Vorläufiger Bericht von A. Conze, C. Humann, R. Bohn. Berlin 1882, 3–25 (aus Jb. Kgl. Pr. Kunstslg. 3). – C. Humann, Arbeitsbericht. In: Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Dritter vorläufiger Bericht 1883–1886 von C. Humann, R. Bohn, M. Fränkel. Berlin 1888, 5–26. (aus: Jb. Kgl. Pr. Kunstslg. 9). – C. Humann, Die Tantalosburg im Sipylos. AM 13 (1888), 22–41. – C. Humann, O. Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. Berlin 1890. – C. Humann, Ausgrabungen in Tralles. AM 18 (1893), 394–403. – C. Humann, Topographie und Bauten. In: C. Humann, C. Cichorius, W. Judeich, F. Winter, Altertümer von Hierapolis (JdI, Eh. 4). Berlin 1898, 1–17. – C. Humann, Bericht über die erste Ausgrabung von Senjirli 1888. In: Mitt. aus den Oriental. Slgn. der Kgl. Museen zu Berlin 12 (1898). – C. Humann, Magnesia am Maeander. In: Magnesia am Maeander. Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen der Jahre 1891–1893 von Carl Humann. Berlin 1904, 1–7. – Th. Wiegand, H. Schrader, Priene, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen 1895–1898. Berlin 1904, 1f. – A. Conze, Geschichte der Untersuchung. In: Altertümer von Pergamon II. Berlin 1912, 1–34, bes. 13–28. – C. Schuchhardt, Th. Wiegand, Der Entdecker von Pergamon, Carl Humann. Ein Lebensbild. Berlin 1930, 21931. – F. K. Dörner, in: F. K. Dörner, Th. Goell, Arsameia am Nymphaios. (IstForsch. 23). Berlin 1963, 8–17. – F. K. Dörner, Kommagene. Götterthrone und Königsgräber am Euphrat. Bergisch Gladbach 1981, bes. 11–101. – E. Schulte, Carl Humann und seine Bindungen an Westfalen. Westfalenspiegel 1959, H. 10. – E. Schulte (Hrsg.), Der Pergamonaltar, entdeckt, beschrieben und gezeichnet von Carl Humann. (Schriften der Bröckelschen-Stiftung 1). Dortmund o.J. (1959). – E. Schulte (Hrsg.), Chronik der Ausgrabungen von Pergamon 1871–1886, aus Berichten und Briefen des Humann-Kreises. (Schriften der H.-Bröckelschen-Stiftung 2). Dortmund o.J. (1963). – E. Schulte (Hrsg.), Carl Humann, der Entdecker des Weltwunders von Pergamon, in Zeugnissen seiner Zeit 1839–1896 geschildert. (Schriften der H. Bröckelschen-Stiftung 3). Dortmund 1971. (vgl. Lit. ebd. 212ff.) – E. Schulte, Carl Humann. In: Neue Deutsche Biographie X (1974), 32f. – E.

Schulte, Pro Pergamo, Weckrufe und Nachklänge des Humann-Kreises für die Königin der Ausgrabungen 1887–1947. (Schr. d. H. Bröckelschen-Stiftung 4). Dortmund o.J. (1975). – W.-H. Schuchhardt, Carl Humann, der Entdecker von Pergamon. *Gymnasium* 82 (1975), 293–308.

Das von Osman Hamdy-Bey 1894 gemalte Porträt Carl Humanns befand sich bis 1945 in Potsdam im Besitz der Familie Sarre und ist heute verschollen. Die Abbildungsvorlage wurde vom Photoarchiv der Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin zur Verfügung gestellt.

Reinhard Stupperich